

Erscheint jeden **Dinſtag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Poſt:		Für Laibach ſammt Zuſtellung:
Ganzjährig . . . . . fl. 6.—		Ganzjährig . . . . . fl. 5.—
Halbjährig . . . . . „ 3.—		Halbjährig . . . . . „ 2.50
		Einzelnre Nummer 5 fr.

Die **Redaktion** befindet ſich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in Ottokar Kler's Buchhandlung  
Hauptplatz, Nr. 313.**Infertionsgebühren:** Für die 2ſpaltige Petit-Zeile oder deren Raum bei 1maliger Einſchaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Inſerate übernimmt **Haafenſtein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Baſel.**Geldſendungen** ſind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.

Manuſkripte werden nicht zurückgeſendet, anonyme Mittheilungen nicht berückſichtigt.

Laibach, **Dinſtag** am 24. **Auguſt** 1869.**Eine Mißtrauensadreſſe.**

Der von der Laibacher Handels- und Gewerbekammer gewählte Vertreter im krainiſchen Landtage Herr Dr. Klun erhielt dieſer Tage ein Mißtrauensvotum, welches wir hier wörtlich mittheilen. Das Schriftstück lautet:

Euer Hochwohlgeboren!

Die gefertigten Wähler, welche Sie in den krainiſchen Landtag geſendet haben, finden ſich verpflichtet, ihrer Ueberzeugung im nachſiehenden Schreiben Ausdruck zu geben.

Es dürfte Euer Hochwohlgeboren noch in lebhafter Erinnerung ſein, wie ſehr Sie im Anfange des Jahres 1867 bemüht waren, in unſern Landtag gewählt zu werden, aus dem Sie ſpäter auch in den Reichsrath zu gelangen hofften. — Beides iſt Ihnen vollkommen gelungen.

Zu dieſem Behuſe publicirten Sie in der „Novice“ am 16. Jänner 1867 Ihr poliſtiſches Glaubensbekenntniß, welches dem in derſelben Nummer dieſes Blattes veröffentlichten Programme der Slovenen Krains möglichſt angepaßt erſcheint. Sie wollten eben durch die „geſchmäheten“ Nationalen Sitz und Stimme im Landtage erhalten, da für Sie gar keine Ausſicht vorhanden war, die ſogenannten Liberalen für ſich zu gewinnen. Darum ſchrieben Sie in dieſer Richtung Briefe auf Briefe an die ſloveniſchen Patrioten, denen Sie auf der poliſtiſchen Bahn unverbrüchliche Treue verſprachen. Vor den Wahlen erſchienen Sie perſönlich in unſerer Hauptſtadt Laibach, von welcher Sie gewählt zu werden wünſchten, ſtateten einflußreichen Männern, darunter auch Geiſtlichen, viele Beſuche ab, um ſich der Verwendung derſelben zu verſichern. Ja noch mehr! Da Sie ſchon Jahre lang mit unermüdlicher Ausdauer daran zu arbeiten ſchienen, von den Nationalen unſeres Landes, in welchem Ihnen der Einfluß des Klerus aus eigener Anſchauung genugſam bekannt war, zum Volksvertreter berufen zu werden, haben Sie ſchon 1862 in einer Schrift Ihre Anſicht dahin geäußert, Sie ſeien mit der Trennung der Schule von der Kirche nicht einverſtanden.

So kam es denn, daß Sie, trotz vielſältiger begründeter Einwendung von Seite unſerer Patrioten ſelbſt, von der Hauptſtadt Laibach am 30. Jänner 1867 wirklich in den krainiſchen Landtag gewählt wurden, worauf Sie am 7. Februar im Gemeinderathssaale angeſichts des Laibacher Domkapitels, des beinahe vollzähligen Gemeinderathes und der Handelskammerräthe dem Vorſitzenden Dr. Bleiweiß mit Handſchlag verſicherten: „An mir findet unſere Partei jederzeit einen wohl-diſziplinierten Parteimann, der ſtets der Majorität gehorcht, und ſich immer ihrem Willen ohne Murren unterwirft.“

Bei der Zuſammenkunft der zisleithaniſchen Slaven und der Tiroler in Wien am 15. Februar 1867, bei welcher über die einzuſhaltende Politik nach dem Sturze Belcredi's berathſchlagt wurde, waren auch Euer Hochwohlgeboren anweſend. Und ſchon aus dieſer frühen Periode Ihres poliſtiſchen Wirkens ſind ſpäter dunkle Gerüchte über gewiſſe geheime Beziehungen zwiſchen Ihnen und dem Miniſterium in's Publikum gedrungen.

Am 18. Februar 1867 wurde der krainiſche Landtag eröffnet, in welchem Sie unter den Nationalen Platz nahmen. Bereits in der 2. Sitzung brachte Dr. Bleiweiß ſeinen viel bekrittelten Antrag über die Unterrichtſprache ein, in welchem Ihr Name an der Spitze glänzte. In der 5. Sitzung am 28. Februar, kam die Adreſſe an Se. Majeſtät den Kaiſer, an deren Verfaſſung Sie in der betreffenden Sektion gleichfalls theilgenommen, als Beantwortung der Miniſterialzuſchrift vom 4. Februar deſſelben Jahres, zum Vortrage. Die Folge davon war die Auflöſung des Landtages vor den Wahlen in den Reichsrath. In dieſe Epoche fällt der Anfang jener noch jetzt nicht ganz aufgeklärten Geſchichte Ihrer ſogenannten Reſignation auf die Profeſſorsſtelle an der Wiener Handelsakademie, worüber Sie ſelbſt in einer Zuſchrift an die „Novice“ am 20. März 1867 Bericht erſtatteten und beifügten, „Sie würden trotzdem wieder gewählt zu werden wünſchen, indem ja jeder Patriot (ob Sie Ihre Perſon auch darunter ſubſumirt wiſſen wollten, wird nicht ausdrücklich geſagt) auf den Altar des Vaterlandes nöthigenfalls noch mehr als den bloßen Dienſt niederzulegen bereit ſein ſolle“, worauf Sie den nationalen Wahlſpruch: „Alles für Gott, Kaiſer und Vaterland!“ ertönen ließen. Es handelte ſich nämlich bei Ihnen darum, in den Landtag wieder zu kommen, koſte es, was es immer wolle. Da aber ſchon bei der frühern Wahl ſogar von Seite der Nationalen in Sie Mißtrauen geſetzt wurde, bei der Regierungspartei öffentlich emporzukommen aber einſtweilen auch noch keine Ausſicht vorhanden war, ſo durften Sie jetzt weniger als je die Maske fallen laſſen, ſondern mußten vielmehr durch irgend einen entſcheidenden Streich alle Zweifel der Slovenen mit einem Schlage vernichten. Es gelang Ihnen dieſes durch die vorberührte Dienſteſignation meiſterhaft. Trotzdem ſchrieben Sie, um Ihrer Sache noch gewiſſer zu ſein, von Wien abermals mehrere Briefe an unſere Patrioten, man möge Ihnen in der Handelskammer einen Platz reſerviren, falls Sie bei der Wahl für die Stadt Laibach unterliegen ſollten. Was Sie ſo richtig geahnt, traf in Folge des innenſen Terrorismus bei der Wahl von Seite der Regierung wirklich ein. Man ließ alſo nun ganz nach Ihrem Wunſche in der Handelskammer die früheren nationalen Kandidaten fallen, um Ihnen das Mandat zu geben. Ihr Sitz im krainiſchen Landtage war mit großem Opfer von Seite der Nationalen abermals geſichert, woher Sie ſpäter auch in den Reichsrath kamen. Sie ſchickten an die Redaktion der „Novice“ am 5. Mai 1867, gleichſam zum Danke für die Ihnen ſo glänzend bewieſene Anhänglichkeit, wieder eine Zuſchrift betreffs der Niederlegung Ihrer Profeſſorsſtelle wobei Sie hauptſächlich betonen zu müſſen glaubten, daß Sie jenes berühmte Prinzip, wornach ein Profeſſor an der Wiener Handelsakademie auch Landtagsabgeordneter ſein dürfe, glücklich erkämpft haben.

Nun begann jene Seſſion des Reichsrathes, in welcher Sie anfangs wieder unter den Slovenen Platz genommen hatten, und welche den zisleithaniſchen Slaven ſo verhängnißvoll zu werden beſtimmt war. Schon in der Adreßdebatte ſcheinen Sie auf die Spaltung unſerer Reichsrathsabgeordneten nicht ohne bedeutenden Einfluß geweſen zu ſein. Darauf haben Sie Ihre Maske im Juli 1867 noch

deutlicher gelüftet, indem Sie in den Konkordatsangelegenheiten den Antrag des Herrn Professors Jäger gegen jenen des Dr. Herbst, trotz Ihrer unumwundenen Erklärung vom 7. Februar, unter den slovenischen Abgeordneten ganz allein nicht zu unterzeichnen für gut fanden. Dazu kam später auch jene Sitzung des Reichsrathes, in der am 17. Oktober 1867 über das revidirte Februarstatut debattirt wurde. An diesem Tage waren Sie es wieder, der mit seinem Antrage im slovenischen Klube eine Spaltung zwischen den slovenischen Abgeordneten bei der Abstimmung zu bewirken wußte.

Bis jetzt waren Sie hauptsächlich darauf bedacht, Ihr wohlüberlegtes Schmeigen weder im Landtage noch im Reichsrathe durch irgend eine Rede zu brechen, sich aber das Thürlein zum allmählichen erklärten Uebertritte unter die Fahne der Regierungspartei fortwährend offen zu erhalten, was dadurch erzielt wurde, daß Sie bei folgenschweren Abstimmungen sich auf einen Standpunkt stellten, der nicht im Sinne jener Partei sein konnte, welche Sie mit dem Mandate betraut hat. So hoben Sie nur nach und nach sehr behutsam von Ihrem wahren Wesen den Schleier, aus welchem sich erst am 28. Oktober 1867 Ihr ureigenes Selbst ganz entpuppt hat, als Sie nämlich gegen die slovenischen Redner Pintar und Dr. Loman im Reichsrathe Ihre Jungfernrede für die Trennung der Schule von der Kirche erschallen ließen, und darauf unter allen slovenischen Abgeordneten allein auch dafür votirten, trotz der ausgiebigen Hilfe, die Ihnen unser Klerus, den Sie jahrelang sehr genau kannten, bei Ihrer ersten Wahl, ohne welche auch die zweite bestimmt nicht erfolgt wäre, angedeihen ließ, und trotz Ihrer 1862 der Welt hierüber vorgepredigten Anschauung.

Der Würfel war somit gefallen, der Rabikon muthvoll überschritten. Es mußte nur noch für den publizistischen Anpuß dieses Schrittes Sorge getragen werden. Nach einigen Anstrengungen fand sich auch dieses. Am 12. November 1867 veröffentlichte die offizielle „Laibacher Zeitung“ eine aus Anlaß der angezogenen Rede Ihnen, wie es hieß, telegraphisch zur Kenntniß gebrachte Gratulation, angeblich von einem sichern, zu Leitmeritz in Böhmen ansässigen Gottschewer, Herrn Michitsch, sowie nicht minder auch Ihr Dankfugungsschreiben an Michitsch für seine warme Anerkennung, wobei Sie sich Ihre Sehnsucht nach mehreren derartigen Adressen aus dem Lager unserer politischen Gegner entschlüpfen ließen, und vorzüglich betonten, „daß die Macht des Klerus über die Schule und bürgerliche Verhältnisse für immer gebrochen werden müsse, und daß sich niemand dem Wahne hingeben solle,

als ob ganz Krain im Konkordats- und Moskuschwindel befangen wäre.“ Nach diesen heroischen Expektorationen litt es Sie nicht mehr unter den slovenischen Finsternissen und Moskowitzern im Reichsrathe, darum wechselten Sie faktisch Ihren Sitz.

Sie können sich wohl einbilden, und werden es vermuthlich in öffentlichen Blättern gelesen haben, daß alles dieses ganz darnach angethan war, um bei der vorwiegenden Majorität Ihrer Wähler große Indignation hervorzurufen. Darnach publizirten Sie in der „Laibacher Zeitung“, S. 265 einen Aufsatz, in welchem Sie sich mit „Ihren Herren Wählern“ das letztemal unterhielten, um denselben sodann auf ewig Lebewohl zu sagen. In diesem Schriftstücke geben Sie sich zwar die Miene, jedoch nur zum Scheine, Ihre bisherige Haltung im Reichsrathe rechtfertigen zu wollen, was Ihnen natürlich sehr schlecht gelungen ist, — wenigstens kommt es uns so vor.

Ihre genialen Schwenkungen blieben nicht unbelohnt. Ihrer Ernennung zum Sektionsrath im Handelsministerium folgte die Vertrauensadresse von 13 Anhängern jener Partei, welche Ihre Wahlniederlage am 27. März 1867 allein herbeigeführt hatte. Es versteht sich wohl von selbst, daß Sie abermals nicht ermangelten, in der „Laibacher Zeitung“ auch für diese Dankadresse Ihrem gegenseitigen Danke Ausdruck zu verleihen. Dieses Dokument nun ist es, welches wir mit Ihrer gütigsten Erlaubniß einer näheren Prüfung unterziehen.

Vor allem suchen wir darin vergebens Ihre früheren „Herren Wähler“ an deren Statt wir nur Bürger, Mitbürger, Laibacher Bürgerschaft finden, welche Ihnen zwar kein Mandat gegeben, an welche Sie sich aber dessenungeachtet mit den Gefühlen Ihres wärmsten Dankes wenden. Von der Hebung des materiellen Wohlstandes, der Industrie und des Handels im Lande Krain lassen Euer Hochwohlgeboren, obwohl im Departement des Handelsministeriums angestellt, nicht das geringste Wörtchen fallen. Sie betonen darin nur die politische, bürgerliche und religiöse Freiheit, — Gleichberechtigung der Nationalitäten, Autonomie der Länder hingegen lassen Sie nur insoferne gelten, in wieferne sie Folgen jener Freiheiten sind. Uns Slovenen steht, wie Sie schon längst wissen dürften, die nationale Freiheit, mithin die nationale Gleichberechtigung, höher, als jede andere Freiheit, weil wir ohne diese als Nation keiner anderen theilhaftig werden können! Euer Hochwohlgeboren haben noch im Aufrufe an „Ihre Herren Wähler“ den §. 19 der Staatsgrundgesetze ausdrücklich betonen zu müssen geglaubt. Nun aber kann es

## Fenilleton.

### Im Bade.

Weldes, 18. August.

#### III.

Ueber den Ursprung des Namens „Weldes“ sind weder Geographen noch Historiker einig, da in der deutschen Sprache mit diesem Worte kein Begriff verbunden ist, die Ableitung desselben von „Feld“ aber etwas eufemistisch wäre. Den meisten Glauben verdienen jene, welche sich der Ansicht zuneigen, der Ort hätte seinen Namen von den berühmten „Weibern von Germonik“. Zur Aufklärung für jene — wenn es überhaupt noch solche geben könnte —, denen dieses Werk möglicherweise noch nicht gewidmet worden sein sollte, fügen wir in Bezug auf dasselbe bei, daß es ein Theaterstück und zwar ein erbauliches Schauspiel ist, welches im Munde des — Dichters fortlebt und durch gelegentliche selbstgeladene Pöllerschüsse in der „Laib. Ztg.“ dem undankbaren Publikum in die Ohren gedonnert wurde, jetzt aber gleich seinem Vater im Winterschlaf ruht, bis es in neuer Auflage, wenn nicht verbessert, doch mit neuem Widmungsmotto verbräunt aus irgend einer Druckerei hervorkriecht. Es ist dieß sein einziges legitimes Kind, gleichwie Löwen nur ein Junges zur Welt bringen und die seltensten Blumen oft in fünfzig Jahren einmal Blüthen treiben.

Doch wir sind von Welde über die Weiber hinweg auf Germonik gekommen, allerdings eine etwas weitläufige Abschweifung, die uns indeß unsere Leser verzeihen werden. Wir beschäftigen uns gerne mit dem weiblichen Geschlecht, vielleicht haben wir mehr Sympathie für dasselbe, als uns von ihm zu Theil wird. Wir zählen eben nicht zu jenen glücklichen, deren Mütter mit Stolz die Eroberungen sehen, welche der Sprößling bei dem weiblichen Geschlechte macht,

denn es geht ein nicht geringer Theil der Bewunderung auf sie selbst über.

Gegenwärtig ist das weibliche Geschlecht hier in allen Nuancen, in allen Spielarten, vom hellblonden bis zum kohlschwarzen vertreten, dafür aber ist die Einfuhr männlicher Waare ziemlich spärlich, daher keine Bälle, keine Soiréen, ja nicht einmal Tanzkränzchen nach den Tönen des Piano. Ein liebliches blondes Kind, dem Anscheine nach ein Tropengewächs sitzt häuslich still strickend am Tische, täglich in anderer Toilette, welche den schlanken Leib recht vortheilhaft hervorhebt. Mein Freund, ein Jüngling von tief melancholischem Temperament, verliebte sich am ersten Abende und bewies sich ausnehmend zärtlich gegen — den kleinen Pintsch des Ideals, um dadurch die Aufmerksamkeit und die Augen desselben, nämlich des Ideals, auf sich zu ziehen, aber es gelang nicht. Mein Freund sann nach diesen vergeblichen Versuchen auf Rache und zerfleischte eine Forelle, die er zum Ueberflus noch in einer Flasche Wein extränkte.

Obwohl das Terrain für Abenteuer recht günstig war, so bestanden wir doch keine trotz Gesellschaftsspielen und nächtlichen Konzerten am See. Man schwärmt für die Reize einer Mondnacht in Neapel und will schlechterdings keinen Vergleich zwischen dieser und jener an Landseen zulassen. Mit Unrecht, denn das sanfte Schaukeln des Schiffleins, das leise säuselnde kühlende Lüftchen, das einschläfernde Plätschern des Wassers an die Schiffswände, der sich im See abspiegelnde Sternenhimmel kann in Neapel vielleicht großartiger, aber schwerlich gefälliger sein. Da in der Tiefe des Sees ist das ganze Himmelsgewölbe abgebildet, nein, es ist fast Natur; Du vertieft Dich in das geheimnißvolle Bild, Du suchst unter den Milliarden von Sternen vielleicht Dein Sternbild, Du entfernst Dich auf den Fittigen der Fantasie von der dunstigen Erdoberfläche, immer weiter trägt Dich der Geist, Du gedenkst der entschundenen glückseligen Augenblicke, Du genießest sie noch einmal im Traume, der Dir die

Ihnen nicht entgangen sein, daß bei den Slovenen vielfähigem Ringen derselben um sprachliche Gleichberechtigung in Schule und Amt zum Troge, diese nur prinzipiell gewährleistete Gleichberechtigung heute noch nicht durchgeführt ist, und dennoch wagen Sie in Ihrem Dankschreiben ungeschämt auszusprechen: „Sowie die Freiheit ihre gesetzlichen Grenzen hat, so ist es auch mit dem Streben nach Wahrung der Nationalität, sollen nicht Anarchie oder schrankenlose Willkür zur Herrschaft gelangen. Es heißt aber die natürliche Ordnung im Staate und in der Gesellschaft umkehren, wenn man die Nationalitätsbestrebungen noch höher stellen will, als die Bestrebungen nach freiheitlicher Entwicklung.“

So wagte ein von uns Slovenen zur Wahrung unserer nationalen Rechte in den Reichsrath Abgeordneter den Slovenen höhrend entgegenzurufen!

Um diese Ihre politische Manteldrehung zu beschönigen, haben Euer Hochwohlgeboren zwar versucht, sich dadurch rein zu waschen, als ob Ihnen wegen der langen Abwesenheit von Krain die Einzelheiten in der Gestaltung des politisch-nationalen Lebens erst später bekannt geworden wären, trotzdem wir sehr genau wissen, daß Ihnen die hervorragendsten Männer der Slovenen sowie das politische Programm derselben schon seit mehr als 15 Jahren in's Detail bekannt und klar gewesen ist.

Schließlich erklären Euer Hochwohlgeboren: „Es ist daraus unzweifelhaft zu entnehmen, daß ich nicht gesonnen bin, den von jener (der slovenischen) Partei in der neuesten Zeit aufgestellten und verfolgten Anschauungen und Grundsätzen meine Zustimmung zu geben. Es ist also selbstverständlich, daß ich seit dem Tage als das Organ jener Partei („Novice“) sich mit mir in direkten Widerspruch setzte, mich nicht mehr als Mitglied jener Partei betrachte.“

Wenn sich Euer Hochwohlgeboren demnach schon so lange als Mitglied unserer Partei nicht mehr betrachten, so können wir ebenfalls nicht umhin, unsererseits auszusprechen, daß auch wir Sie wegen Ihrer Haltung vor dem Schottenthore und Ihrer politischen Gesinnung überhaupt nunmehr weder in unserem Landtage noch im Reichsrathe als Vertreter unserer Nation anerkennen, welche an der geheiligten Trias: „Vse za vero, cesarja in dom“ unverbrüchlich festhält.

reizendsten Gestalten jener hervorzuheben, die Dir einst durch Herzensbände angehörten, jetzt aber Dir fremd sind durch Geschick und Entfernung; immer leichter werden Deine Schwingen, der Körper beginnt nachgerade dem Geiste zu folgen, doch nicht ungestraft: Du willst Dich im Weltraume ergehen und — fällst in die Tiefe, wie mit einem Zauberschlage ist das blaue Himmelsgewölbe entschwunden, Deine Sinne umfaßt Nacht und Grauen —

Wer zur Melancholie geneigt ist, darf nicht allein in stiller Nacht auf dem einsamen See schiffen; die Sirenen des Wassers üben auf sein Temperament eine zu große Anziehungskraft, er folgt ihnen in dem Wahne, bei ihnen glücklich zu werden und das nasse Element wird sein Grab. Der See will sein Opfer haben.

Das kleinste Geräusch, der leiseste Ton in tiefer Nacht ruft die Berggeister wach, sie beginnen ihr Spucken und höhnen Dich in weitgeschallendem tausendstimmigen Echo, ein Pistolenschuß erdröhnt in tausendfacher Verstärkung gleich dem Donner, man glaubt den Einsturz der Bergfollse und Felsmassen zu vernehmen. Wie gewaltig dieser Eindruck, wie wunderbar die ganze Natur in ihrer Großartigkeit! Wer sie nicht zu würdigen weiß, der gehe nicht nach Velbes, der bleibe im dumpfen Bureau, im gaserleuchteten Salon. —

Der Morgen ist recht freundlich, die Sonnenstrahlen locken uns aus dem Bette. Doch nicht lange ist es ihnen gestattet, den perlenden Thau von den Spitzen der Gräser wegzuküssen, die neidische Windsbraut schiebet Wolken zwischen Sonne und Erde und schüttelt die Thautropfen auf den Boden, der sie gierig verschlingt. Es will par force nicht schön werden, wir geben die Hoffnung völlig auf, heitere und sonnige Tage zu erleben, hüllen uns in den schützenden Plaid und wallen nach dem Salon, um etwa neuangekommene Gäste in Augenschein zu nehmen.

Die Badesaison ist jene Zeit, in der Kaiser, Könige, Minister und andere fürstliche Häuser zu reisen und Bäder zu besuchen pflegen. Man ist keineswegs überrascht oder gar erstaut, irgend ein

Darüber werden Sie sich als nunmehriger Hofrath vermutlich leicht trösten, indem Sie ja einen großen Theil dessen, wornach Sie so sehnlich gestrebt zu haben scheinen, schon erreicht haben dürften.

Genehmigen Euer Hochwohlgeboren, daß wir, Ihre Wähler, Ihnen dieß brieflich zur Kenntniß zu bringen die Ehre haben.

Laibach, am 14. August 1869.

(Folgen die Unterschriften.)

### Korrespondenz.

Rudolfswerth, 19. August. Auch bei uns wurde das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers festlich begangen und zwar, am Vorabende mit einem Zapfenstreich der Bürgercorps-Musikkapelle und mit einem sehr gelungenen Feuerwerke, das die Mitglieder des hiesigen k. k. Katastral-Inspectorates veranstalteten, am 18. selbst mit einer Feldmesse am Kasernplatze für das Militär, und einem solennen Hochamte für das Civil. Die sämmtliche Mannschaft des hier garnisonirenden 19. k. k. Feldjägerbataillons erhielt durch freiwillige Subscription der Stadtbewohner eine Zubereitung zu ihrer gewöhnlichen Menage. Nachmittags fand auf der hiesigen Schießstätte ein Freischießen und Tanzunterhaltung am Schießstattplatze, begleitet von allgemeiner Freudenlosigkeit statt.

Heute hatte ich ein deutsches Vorladungsbekret der k. k. Bezirkshauptmannschaft in der Hand, dessen Empfänger mir klagte, daß er, obwohl er slovenisch lesen und schreiben könne, dieses Dekret nicht verstehe, weil es deutsch sei und er in seiner ganzen Pfarre niemanden gefunden habe, der ihm hätte sagen können, was es außer dem, daß heute, als den 19. d. M. eine Verhandlungs-Tagsagung in Servituts-Angelegenheiten vor der hiesigen k. k. Bezirkshauptmannschaft für ihn und die übrigen Adressaten bestimmt sei, noch verfüge, oder welche Folge mit der Nichterhaltung verbinde; namentlich wußte er nicht, bis ich es ihm explizirte, daß mit diesem Dekrete auch alle übrigen Mitinteressenten, deren es mehrere Duzende gibt, zur heutigen Verhandlung und zwar bei sonstigen Ausbleibensfolgen des §. 39 der M.-Verord. vom 31. Okt. 1857, zu erscheinen habe. Er bedauerte, daß nur er und seine beiden darin genannten Nachbarn eine zirka fünfstündige Reise hierher, wahrscheinlich umsonst gemacht, und so den ganzen heutigen Tag nebst Zehrungskosten verloren, weil er und so viele übrigen Mitinteressenten von dieser Verhandlung und den Ausbleibensfolgen nichts wußten und sie von alledem nicht zu benachrichtigen wußten, wobei er mir noch ausdrück-

gekröntes Haupt in einer Deligence anlangen zu sehen, deshalb gerathen wir bei der Ankunft eines Laibacher Gemeinderathes keineswegs derart aus der Fassung, als dieß anderorts und zu anderer Zeit unbedingt geschehen wäre. Es ist dieß jener ritterliche Held, der sich durch seine denkwürdige Interpellation wegen des Schwefelgeruches verewigt hat; besäße der Wackere die Rittersporen noch nicht, so müßte er sie durch diese Interpellation sicherlich verdient haben. Was mag den Interpellator par excellence und Finanzmann nach Velbes gelockt haben? Vielleicht will er seiner Interpellation im Gemeinderathe, welche die Entfernung der Schwefelbünfte aus seiner nächsten Umgebung zum Gegenstande hatte, dadurch Beachtung verschaffen, daß er — sich selbst entfernt, wodurch im Grunde der Zweck erreicht wird. Hätte er's früher gethan, so wäre die Interpellation überflüssig gewesen. Doch besser später als gar nicht. Man erstehet daraus, daß auch die Laibacher Gemeinderäthe dann und wann gute Einfälle haben.

Mit diesem Gaste ist die Zahl der Laibacher liberal-konstitutionellen Häupter in Velbes um eins vermehrt worden. In unserer liberalen Aera, wo schon drei Personen einen Verein bilden, dürften wir nicht staunen, wenn plötzlich die Kunde sich verbreitet, daß in Velbes ein Verfassungstag stattgefunden. Es beginnt bereits nach konstitutioneller Luft zu riechen, liberaler Rauch verdunkelt die Atmosphäre und erschwert das freie Athmen. Also auch hier keine Ruhe! Ihr Götter! wie glücklich seid Ihr ohne Verfassungstage und Konstitution!

Es ist also in Velbes unbedingt schlechtes Wetter wie in Polen, wir versammeln daher unsere nationalen Spießgesellen um uns und verlassen nach kurzem Aufenthalte den Badeort ohne jenes wehmüthige Gefühl, welches man sonst beim Abschiede zu empfinden oder wenigstens zu heucheln pflegt.

Hätte der Aufenthalt länger gedauert, dann wäre vielleicht der Abschied nicht so leicht und kurz gewesen. — —

lich sagte, daß sie schon bei der letzten Verhandlung baten, ihnen alle Erledigungen in Sachen in ihrer Landessprache (v domačem jeziku) nämlich slovenisch zukommen zu lassen, was ihnen zugesagt, aber nicht eingehalten wurde. Er hat diese Beschwerde auch bei der Bezirkshauptmannschaft vorgebracht, wo man ihm ganz recht gab, daß die Erledigung v domačem jeziku hätte sein sollen, wie befohlen sei und versprach, man werde künftighin schon das thun.

Weiters ist es hier offiziell bekannt, daß das hiesige Garnisons-Jägerbataillon am 28. d. M. zu den gewöhnlichen Lagerexercizien von hier nach Laibach abrückte und am 22. t. M. wieder rückkehrte.

Da derlei Truppenbewegungen bekanntlich stets kostspielig sind, so wird hier vielfältig die Frage ventilirt, warum man zur Kostenersparung die ohneweiters entsprechende Dislozierung des Jäger-Bataillons Nr. 19 von Görz hierher nicht bis auf diese Uebungszeit verschoben habe, wo das Jäger-Bataillon im Durchmarsche über Laibach hierher diese Lagerübung mit Ersparung des strappaziösen und kostspieligen Hin- und Hermarsches ebenso gut hätte bestehen und die namhaften Kosten dem Staatsschatze ersparen können, zumal nicht die mindeste Gefahr am Verzuge haftete?

### Lage Neuigkeiten.

Laibach, 24. August.

— (Staatssubventionen.) Für das Jahr 1869 wurden der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Laibach vom k. k. Ackerbauministerium folgende Subventionen bewilligt:

- |  |          |
|--|----------|
| 1. Für die Anschaffung eines Mikroskops . . . . .                                      | 100 fl.  |
| 2. für Vertheilung landwirthschaftlicher Maschinen . . . . .                           | 300 "    |
| 3. für Stipendien zur Ausbildung von Söhnen einiger Landwirthe im Flachsbaue . . . . . | 600 "    |
| 4. zur Ausarbeitung einer Ernte-Statistik für das laufende Jahr . . . . .              | 500 "    |
| 5. für Obst- und Weinbau . . . . .   | 800 "    |
| 6. für die Hebung der Rindviehzucht . . . . .  | 5000 "   |
| und zwar für Prämien . . . . .   | 2200 fl. |
| für Zuchtstiere . . . . .  | 2800 "   |
| 7. für die Seidenzucht, und zwar zur Anschaffung von Grains . . . . .                  | 150 "    |
| 8. für Prämien zur Anlage von Musterdungstätten und Sauchegruben . . . . .             | 300 "    |
| 9. zur Hebung der Schafzucht durch Einführung von Seeländer-Schafen . . . . .          | 1000 "   |

Summa sämmtlicher Subventionen . . . . . 8750 fl.

— (Neues literarisches Unternehmen.) Herr Heinrich Penn, als Redakteur der eingegangenen „Görzener Zeitung“, noch mehr aber als äußerst waghalsiger Literat und geftrandeter Schauspieler dem Publikum bekannt, kündigt in einem Zirkulare ein neues Blatt an, genannt: „Das Velocipedes“, Zeitschrift für theatrale, literale und wissenschaftliche Zwecke, das „vollkommen unparteiisch“ die Leistungen auf diesem Felde einer Kritik unterziehen soll. Wir nehmen von dieser journalistischen Eintagsfliege — denn Herr Penn hat das Unglück, daß er seine künstlichen Projekte stets in kurzer Zeit scheitern sehen muß — nur insoferne Notiz, da der Redakteur als Widmer von wägrigen literarischen Produkten auch in Laibach die reicheren Klassen der Gesellschaft unsicher machte und sich in Görz vielleicht dadurch ein Verdienst erwarb, daß er die dort höchst überflüssige „Görzener Zeitung“ glücklich — umbrachte.

— (Gemeinderath als Landesbehörde.) Wir haben doch Recht, wenn wir behaupten, daß der konstitutionelle Gemeinderath sich als Landesbehörde gerirt; sogar die ämtliche „Laibacher Btg.“ bestätigt dieses in ihrem Berichte über die kirchliche Geburtstagsfeier Sr. Majestät, wo — doch allzulächerlich! — diesen „Vätern der Stadt“ der Vorrang vor der Landesvertretung gegeben wird. Man sieht in solchen Dingen unwillkürlich, wie diese Koterie und ihre Schleppträger sich selbst über die gewöhnliche Schicklichkeit hinaussetzen. Kein Wunder aber auch, daß jener Bericht des Präsidiums der Handels- und Gewerbekammer gar nicht erwähnt.

— (Bürgerliche Kanaille.) Aus Bad Kreuzen wird uns geschrieben: In unserm ruhigen Badeorte ereignete sich ein Vorfall, der geeignet ist auf die exklusive Standesehre einen argen Schatten zu werfen. Herr Karl Graf Chorinsky, k. k. Oberlieutenant aus Wien, fuhr in Begleitung mehrerer Freunde nach Grein, wo er sich beim Diner so betrank, daß er in diesem Zustande in keinem

der dortigen Gasthöfe Aufnahme fand und somit nach Kreuzen gebracht werden mußte, wo er eben anlangte, als der größte Theil der Gesellschaft im Speisesaale anwesend war und soupirt, spielte u. s. w. Plötzlich erschien Graf Chorinsky in Campagne-Uniform, ging bis zum Ende der Tafel und schlug mit seinem Krückenstock mit solcher Wucht auf den Tisch in der Nähe des Baderarztes Dr. Weiser, der eben eine Spielpartie machte, daß wenn der Streich einige Zoll mehr nach rechts geführt worden wäre, es den Tod des Arztes hätte herbeiführen können. Die ganze Gesellschaft sprang von ihren Sitzen auf um sich zurückzuziehen, doch der Betrunkene schlug um sich, schimpfte auf die bürgerliche Kanaille, stellte sich vor die Ausgangsthür und sperrte so die Kommunikation. Die anwesenden Offiziere, Hauptmann J. Filek von Wittin-Hansen aus Linz, Rittmeister Razzoni aus Krems und Lieutenant Josef v. Pillat baten ihn, sich zurückzuziehen, aber vergebens. Der Inhaber der Anstalt Herr Nagl befohl nun die Lampen im Salon auszulöschen, um so den Herrn Grafen Chorinsky zu bewegen, abzumarschiren, doch dieser Herr machte Miene, in die anstoßende Veranda zu dringen, in welche sich die Damen geflüchtet hatten, diese erhoben nun ein Angstgeschrei und es entstand eine unbeschreibliche Verwirrung. Herr Nagl hinderte jedoch dessen Eintritt, der Herr Graf schlug nach Nagl, welchem Streiche jedoch letzterer auswich, dafür traf derselbe ein Lampenglas, welches sofort in Scherben herumflog. Nun rief Nagl die Badediener und der k. k. Oberlieutenant wurde unter Schimpfen und Poltern an die Luft gesetzt. Ob dem ähnlichen bei ähnlicher Gesellschaft und unter ähnlichen Verhältnissen von einem betrunkenen slovenischen Bauer je in Szene gesetzt wurde? N. T.

## Dr. Valentin Preuz,

Advokat in Krainburg,  
gibt bekannt, dass sich seine Kanzlei  
im neuen Hause des Franz Preuz

☞ pri jahači ☜

befindet.

76—1.

A

Monsieur le professeur du français et de l'italien  
qui a dessein de s'y établir.

Monsieur s'offrant aux leçons dans cette ville, paraît penser qu'entre deux litteurs le tiers l'emporte, mais qu'il veuille bien prendre garde de ne pas être la gaufre dans telle affaire scabreuse.

Il faut que le lieu qui semble bien pour la santé, fasse aussi gagner sa vie.

Laybach le 18. Août 1869.

75—1.

## Zahnärztliches Etablissement

59—13.

des

## A. Engländer,

Heimann'sches Haus nächst der Grabstehtbrücke.

Die schönsten und besten Zähne und Luftdruck- oder Sauggebisse ohne Haken und Klammern, das vorzüglichste, was die Zahntechnik zu leisten im Stande ist, werden daselbst verfertigt und Plombirungen in Gold, Amalgam und Cement, sowie alle anderen Zahnoperationen auf das schmerzloseste und schonendste vollzogen.

Die Ordination besorgt aus besonderer Freundschaft Herr Dr. F. Brunn, herzoglicher Leibzahnarzt und emer. Dozent der Zahnheilkunde.

Ordination täglich von 9 bis 12 und 3 bis 5 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr.

Aufenthalt bis Ende September.

## 31.000 fl. Pupillargelder

sind in Beträgen von mindestens 1000 fl. sogleich darzuleihen.

Näheres in der Kanzlei des Dr. Rebitsch in Laibach. 74—2.